



# REICH, WEIBLICH – UND UNGLÜCKLICH?

In einem Netzwerk vermögender Erbinnen mit dem Namen „Pecunia“ setzen sich Frauen auch mit den emotionalen Aspekten eines großen Erbes auseinander. Frauen mit viel Geld – immer noch kein selbstverständliches Thema.

Text: **Monika Schmitt**

Sie ist es gewohnt, begehrliche Blicke auf sich zu ziehen. Entdeckt, bewundert, taxiert zu werden – und für zu teuer befunden. Denn sie ist keine einfache Vertreterin ihrer Spezies. Nein, sie residiert dank eines schlichten Schriftzugs im Lederwaren-Olymp: die Edelhändtasche. Und ihr Preisschild hat es auf sich: Die vielen Stellen vor dem Komma entlocken nicht wenigen Frauen resignierte Seufzer. Nicht so Anne Klein (Name von der Redaktion geändert). Sie fragt: „Wer braucht denn so etwas?“

Ihr Desinteresse ist für die Handtaschen-Verkäufer misslich, ist sie doch Teil der Zielgruppe. Denn sie gehört einem exklusiven Club an, dem der reichen Erbinen: Pecunia – das Erbinnennetzwerk e.V. Und als solche könnte sie auch Summen mit vielen Nullen vor dem Komma lässig aus der Brieftasche ziehen. Doch danach steht ihr nicht der Sinn: „Ich habe als vermögende Frau sehr schnell gelernt, auf Äußerlichkeiten keinen Wert zu legen“, begründet sie.

Als Eintrittskarte für Pecunia e. V. mit Sitz in Leonberg gilt ein Erbe im Wert von mindestens 500.000 Euro. Was die rund 70 Frauen aus Deutschland und der Schweiz zusammengeführt hat, ist nicht das Bedürfnis, eine Jet-Set-Riege aufzubauen, die prasst und prunkt. Stattdessen arbeiten sie gegen ein Phänomen an, das gerade mit ererbtem, nicht selbst erarbeitetem Vermögen einhergeht: Isolation. „Wenn Sie viel Geld erben, können Sie sich mit Steuer- oder Vermögensberatern über die sachlichen Dinge auseinandersetzen. Ansonsten finden Sie jedoch kaum jemanden, der nicht zusammensuckt, wenn Sie über ein privates Vermögen von ein, zwei oder fünf Millionen Euro sprechen wollen“, verdeutlicht die Immobilienfachfrau.

Das Hauptanliegen des Vereins ist es, Frauen den Dialog gerade über die emotionale Seite des Erbens zu ermöglichen. Der ständige Kampf mit vorgefertigten Klischees einer reichen Frau als „zickig, überheblich, oberflächlich und egoistisch“ gehöre dazu. Auch konkrete negative Erfahrungen seien an der Tagesordnung. Dazu gehöre, immer wieder auf das Geld reduziert zu werden. Aber auch ungewöhnlichere Geschichten bekommen die Vereinsfrauen zu hören: Da erhält etwa eine Bewerberin eine Lehrstelle nur deshalb nicht, weil sie einen zu wohlhabend klingenden Namen trägt. Im privaten Umfeld reichten die Reaktionen von Neid über Angst bis hin zu als Scherzen getarnten Taktlosigkeiten. „Ich beziehe solche Reaktionen mittlerweile nicht mehr

auf mich persönlich. Ich sehe, dass jede Gefühlsäußerung etwas Wesentliches über die Person aussagt, die sie zeigt“, erklärt Anne Klein. Glücklicherweise treffe sie auch auf Menschen, „die das Geld als Teil von mir selbstverständlich akzeptieren.“

Geld zu haben, viel Geld, und das als Frau, gelte immer noch als Tabu in unserer Gesellschaft. „Eine Frau in unserem Verein findet, dass es leichter war, sich als Lesbe zu outen denn als reiche Frau“, betont die Erbin. Auch innere Hürden seien oft zu überwinden. So stürze das Gefühl, das ererbte Vermögen nicht „verdient“ zu haben, manche Erbin in eine Krise. Generell bestimmten vor allem familiäre Werte die eigene Einstellung zu Geld. Nicht selten gelte es, sich davon zu lösen.

Eine vorurteilsfreie Gesprächsebene will Pecunia schaffen. Und konkrete Hilfsangebote. Dabei spielen Tipps zur Geldanlage oder Bankempfehlungen eine untergeordnete Rolle. Im Vordergrund steht die Weitergabe von Erfahrungen in bestimmten Situationen. „Wenn eine Frau zum Beispiel nicht ein Depot mit Wertpapieren erbt, sondern eine Unternehmensbeteiligung, finden sich in unserem Kreis einige, die aus ihrer Sicht erzählen können, wie sie damit umgegangen sind“, so Klein. Generelles Ziel sei, die Frauen „handlungsfähig zu machen“. Dabei würde die persönliche Situation respektiert. Es herrsche kein Konsens darüber, wie Geld einzusetzen sei. Manche Frauen legten ihr Geld ganz konservativ an, andere nach ethisch-ökologischen Kriterien, manche unterstützten Projekte mit Spenden. Überhaupt gibt es auch unter reichen Erbinen viele Unterschiede: Einige Pecunia-Frauen haben schon mit zwei oder drei Jahren ein großes Vermögen geerbt, andere setzen sich erst im Rentenalter mit einem bevorstehenden Erbe auseinander. Nicht selten ermutigt Pecunia ihre Mitglieder, in den Familien das Gespräch über das Thema zu initiieren.

Gerade Frauen betrachten Vermögen häufig unter dem Aspekt Verantwortung. „Der reine Renditegedanke ist eher männlich geprägt“, glaubt Klein. Vor diesem Hintergrund haben sich auch einige Vereins-Frauen zur Stiftungsinitiative Filia zusammengeschlossen. Hier versuchen sie, in der Tradition des Social Sponsoring in den USA, „etwas an die Gesellschaft zurückzugeben“.

Jährlich treffen sich die Frauen bei einer Tagung, die ein einzelnes Thema in den Vordergrund rückt. Dem

Verein steht ein Vorstand aus drei Frauen vor. Fünf Regionalgruppen treffen sich mehrmals jährlich zu Gesprächsrunden. Außerdem stehen Workshops zu finanziellen Themen auf dem Programm. Dabei spielen auch außergewöhnliche Aspekte wie „Geld und Körper“ oder schlicht „Glück“ eine Rolle. Als nächstes The-

ma soll das eigene Vererben – jenseits der juristischen Formalia – in den Fokus rücken.

Im Internet:

[www.pecunia-erbinnen.de](http://www.pecunia-erbinnen.de) oder

[www.pecunia-erbinnen.net](http://www.pecunia-erbinnen.net)

